

nen Kreisen ebenso wie in der uns umgebenden Gesellschaft. Schließlich bitten wir um den bleibenden Segen Gottes für die wachsende Zusammenarbeit und das zunehmende Verständnis zwischen lutherischen Christen und der jüdischen Gemeinschaft.«

BÜCHERSCHAU

Oswald Bayer: **Theologie. Handbuch Systematischer Theologie, Bd. 1.**
Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus
1994, 548 S.

Dieses Buch ist ein großer »Wurf«, die seit langem fällige Auseinandersetzung mit theologischen Strömungen, die letztlich von biblisch-reformatorischer Theologie in diesem Jahrhundert weggeführt haben.

Der Anlage der Reihe entsprechend werden nach »Hauptmoment(e)n der Geschichte des Theologieverständnisses« das Theologieverständnis der Reformatoren (Luther, Melancthon, Calvin), das »Theologieverständnis im 20. Jahrhundert« (Tillich, Elert, Barth) und schließlich das »Theologieverständnis in gegenwärtiger Verantwortung« dargestellt.

Theologie kommt für B. »vom Gottesdienst her und geht auf ihn hin«. Er will den Affekt (Pathos) vor den Intellekt stellen, das Pathos bestimmt sein lassen durch Gottes Wort. Dieses muß unterschieden werden in Gesetz und Evangelium, woher auch das Verhältnis von Philosophie und Theologie und damit deren Wissenschaftlichkeit zu bestimmen ist. Für Luther sind die Regeln wichtig: Oratio, Meditatio, Tentatio:

»Dies macht die theologische Existenz wie die Existenz des Christen ... aus: mit der Bitte um Erleuchtung und von der Anfechtung getrieben in das Wort der Heiligen Schrift hineinzugehen und von ihm ausgelegt zu werden.« Von daher beurteilt B. alle Theologie, es hat in ihr darum zu gehen, daß »der sündige Mensch und der rechtfertigende Gott ... in einem Wortwechsel beieinander sind«. Das ist eine »klare Alternative zum Programm der »fides quarerens intellectum«, womit B. aller Spekulation abhold ist. Der Sache nach bietet Melancthon mit *lectio, consolatio et doctrina* ein Pendant zu Luthers drei Regeln. Calvin versteht dagegen »keineswegs die ganze Theologie als Rechtfertigungslehre«, die Unterscheidung von Gesetz und Evangelium ist nicht *Movens* seiner Theologie.

Die Auseinandersetzung mit Tillich und Barth ist grundsätzlich und radikal. Im Kontrast zu Luther sieht B. bei Tillich eine auf »Harmonie und Einheit bedachte Verhältnisbestimmung« von Theologie und Philosophie, ohne zu erwähnen, daß für seine Korrelationsmethode vor allem Nikolaus von Kues (mehr als Eckhart) maßgebend gewesen ist. Elert habe dagegen die Konfrontation (Gottes Zorn und Gnade) bewahrt. Noch grundsätzli-

cher als Tillich kritisiert B. Barth, weil er, gut calvinistisch, übersieht, daß sich Gottes Wort an das Menschenwort bindet. Vor allem wendet B. sich gegen Barths anselmische Wende (1931) und das damit verbundene Analogiedenken. Zu Recht betont B. die Vergesetzlichung des Evangeliums bei Barth, dies stehe »der Theologie Luthers kontradiktorisch entgegen«. B. ordnet Barth theologisch bei den »Schwärmern« ein.

Zuletzt entwickelt B. sein Verständnis von Theologie (vom Gottesdienst her und auf ihn hin) von Luthers Dreierformel aus, die für ihn maßgebend bleibt. Ihr Resultat sind nicht theologische Sätze, sondern »das Klarwerden von Sätzen der Verkündigung in ihrem bestimmten Sitz im Leben.« B. sieht Theologie als Konfliktwissenschaft.

Karl-Hermann Kandler

Franz Mathis: Die deutsche Wirtschaft im 16. Jahrhundert (Enzyklopädie Deutscher Geschichte Band 11), München: R. Oldenbourg 1992, 149 S.

Erkenntnisziel dieses Buches ist, »wie das lange 16. Jahrhundert« in den Entwicklungsprozeß deutscher Wirtschaftsgeschichte von der Völkerwanderung bis in die Gegenwart »hineinpaßt, ob es ihn eher beschleunigte oder verlangsamte«(2). Dabei sieht der Verfasser diese Entwicklung durch zwei langfristige Grundlinien gekennzeichnet, nämlich zunehmende Arbeitsteilung und wachsende Arbeitsproduktivität (2).

Entsprechend der Konzeption der gesamten Reihe bietet er in einem ersten Teil einen enzyklopädischen Überblick,

der mit dem Kapitel »Bevölkerungsdichte und Urbanisierung« beginnt, die er in einem engen gegenseitigen Wirkungszusammenhang mit der zunehmenden Arbeitsteilung und wachsenden Arbeitsproduktivität sieht (4). Nach dem Kapitel »Produktivität und Arbeitsteilung auf den Land«, wendet sich der Verfasser dem Abschnitt »Städtisches Gewerbe, Binnenmarkt und Außenhandel« zu, in dem er nachdrücklich und gegen Sombart die Entstehung eines »Frühkapitalismus« erst im 16. Jahrhundert bestreitet (38).

In einem zweiten Teil setzt sich der Verfasser dann mit »Grundproblemen und Tendenzen der Forschung« auseinander. Er beschäftigt sich dabei zunächst mit dem oberdeutschen Frühkapitalismus, vor dessen gesamtwirtschaftlicher Überbewertung er warnt und sogar von einem »Oberdeutschen Intermezzo« spricht(80ff). Er wendet sich sodann dem Außenhandel und dem Montanwesen zu. Hierbei relativiert er überzeugend den Einfluß des damaligen Silberzuflusses und auch des Silberbergbaues etwa gegenüber den gesamtwirtschaftlichen Aktivitäten – vor allem gegenüber der Eisenerzeugung (84f.). Nach einem weiteren Abschnitt über das Verlagswesen und die gewerblichen Unternehmer setzt er sich mit der vieldiskutierten Agrarkrise des 16. Jahrhunderts und der Agrarkonjunktur auseinander.

Im Gegensatz etwa zu den Untersuchungen M. Webers will er dem Protestantismus kaum einen ökonomischen Einfluß zubilligen. Und wenn später dann doch Wirkungen gegenüber dem katholischen Umfeld zu verzeichnen seien, so läge es weniger an Konzeptionen des Protestantismus als an »agrarisch-kleinstädtischen« Reduktionen der Gegenreformation (66f.). Mag eine